

Am 17.12.08 wird Monika Schumann interviewt. Sie war 1985 eine der ersten Polizistinnen, die ihren Dienst beim PP Essen angetreten haben. Sie schildert Umstände, unter denen sie in der zweiten Hälfte der 80er Jahre in der Männerdomäne „Polizei“ ihren Dienst verrichtet hat.

*Quelle: „Achtung! Hier Gruga an alle!“ – Die Geschichte der Essener Polizei, Mülheim 2009, Eigenverlag Kawelovski, S. 380 ff.*

„Bereits mein älterer Bruder war Polizist, so dass es bei uns in der Familie nichts Außergewöhnliches war, einen Polizeibeamten in den eigenen Reihen zu haben. Ich selbst wollte gerne schon in meiner Zeit als Oberstufenschülerin zur Polizei, habe die Prüfung für den Direkteinstieg in die Kripo gemacht und bin prompt durchgefallen. Den direkten Einstieg in die Schutzpolizei, den ich mir viel lieber gewünscht hätte, gab es zu diesem Zeitpunkt leider noch nicht.

Als ich die Schule abgeschlossen hatte, wurde – wie der Zufall es wollte – die Schutzpolizei auch für weibliche Bewerber geöffnet. Wieder schickte ich eine Bewerbung ab, wurde zur Prüfung nach Düsseldorf eingeladen und bestand diesmal den Test. Wir waren in der Prüfung 40 – 50 junge Frauen. Die Prüfung lief inhaltlich wohl genauso wie bei den Männern ab, nur die Sportprüfung war speziell auf uns zugeschnitten. Wir mussten unsere Sportlichkeit in Form von Strecksprüngen auf dem Dachboden des Prüfungsgebäudes, das einem Einfamilienhaus glich, unter Beweis stellen. Da das Dach nicht sehr hoch war, konnte man die Sprünge kaum ausführen. Von den vielen geprüften Frauen wurden fünf für geeignet befunden, zwei – nämlich eine weitere Kandidatin und ich – wurden eingestellt. Auf 73 Frauenstellen hatten sich 1.500 Interessierte beworben.

Die Ausbildung für Schutzpolizistinnen fand damals nur in Brühl und Bork statt. Ich landete in Bork. Für die weiblichen Wachtmeister waren in einem Gebäude drei Etagen reserviert. Kaum dass wir da waren, wurde uns und unseren männlichen Lehrgangskollegen eingetrichtert, dass niemand etwas auf den Fluren des anderen Geschlechts zu suchen hätte.

Unsere Dienstkleidung bestand zunächst aus schrecklichen Röcken mit einer „Kellerfalte“ an der Vorderseite und unbequemen Schnallenschuhen mit hohen Blockabsätzen. Im Einsatz hätte man in dieser Aufmachung niemanden verfolgen können. Jeder Frau wurde ein einziger Rock zugeteilt. Wenig später gab es dann noch eine Hose dazu, aber man darf nicht glauben, dass die speziell für Frauen zugeschnitten gewesen wären. Es waren einfach Männerhosen mit der entsprechenden Beinlänge. Ergänzt wurde das ganze noch durch ein Paar Stiefel. Die meiste Zeit bewegten wir uns in der Ausbildung allerdings in der geschlechtsneutralen Hausuniform, einer Art dünner Kampfanzug.

Die Kollegen in der Bereitschaftspolizeiabteilung, in der wir ausgebildet wurden – insbesondere die Ausbilder – neigten gegenüber uns Frauen zu einer Art Überbehütung. Man wollte uns sogar aus den Einsätzen im Hundertschaftsverband, also etwa Demo-Einsätzen heraushalten. Das stieß bei uns Frauen allerdings auf Protest und so rückten wir schließlich doch immer als komplette Hundertschaft aus, die halbe-halbe aus Männern und Frauen bestand. Meinen ersten Einsatz hatte ich dort 1983, in Krefeld, bei einer großen Demo gegen den Besuch des amerikanischen Präsidenten George Bush senior.

Nach der Ausbildung kam ich zuerst für ein halbes Jahr in die PHW-Hundertschaft in Bochum, dann für ein halbes Jahr in den Objektschutz nach Bonn. Von dort bekam ich 1985 meine Versetzung nach Essen. Nach Essen hatte ich mich beworben, weil im Jahr zuvor schon zwei andere Frauen dort ihren Dienst aufgenommen hatten. Genauso wie die beiden anderen kam ich zusammen mit einer vierten Kollegin in den Schutzbereich II an der Alfredstraße. Nur dort waren Räumlichkeiten für Frauen hergerichtet. Es gab eine Damentoilette, die wir uns mit weiblichen Angestellten teilten und einen kleinen Umkleideraum, nur für uns. In den anderen Schutzbereichen waren keine Unterbringungsmöglichkeiten für Frauen geschaffen worden und wie ich damals mitbekam, war man dort auch gar nicht scharf darauf, Beamtinnen in den Personalkader aufnehmen zu müssen. Allerdings waren wir auch in anderen Schutzbereichen immer gerne gesehen, wenn es darum ging, Frauen zu durchsuchen, weil die Männer dies nun mal nicht dürfen. So wurden wir bei diesen Gelegenheiten von einem SB zum anderen gereicht. Die nächsten drei Jahre blieb es in der Essener Polizei noch bei einem Bestand von vier Schutzpolizistinnen, bis ich 1988 zur Fachhochschule ging und für den gehobenen Dienst ausgebildet wurde.

Die männlichen Kollegen waren damals uns gegenüber sehr fürsorglich, wenngleich unsere Eignung für brisante Einsätze infrage gestellt wurde. Natürlich merkte man auch, dass einige Kollegen bei unserem Auftauchen mit der Balz begannen, aber das hielt sich in einem erträglichen Rahmen. Auf dem ersten Dienstgruppenausflug, den wir Frauen mitmachten, versuchte man offensichtlich, uns betrunken zu kriegen. Das klappte aber nicht, denn wir haben den Alkohol, den wir getrunken haben, besser vertragen als die meisten Männer. Hinterher hörten wir, dass man mit uns vor der Fahrt schon gewisse Pläne gehabt hatte, denn es waren Wetten abgeschlossen worden „welcher Kollege welche Nuss knacken“ würde. Den Gefallen haben wir dann aber keinem getan.

Wenn es mal Sprüche gab, die unter den Gürtel gingen, dann hatte ich eigentlich kaum den Eindruck, dass sie sexistisch gemeint waren, sondern dass sie uns eher provozieren sollten, weil man unsere Reaktion auf solche Äußerungen austesten wollte.

Was die Akzeptanz uns junger Polizistinnen bei den Bürgern anbelangte, so empfinde ich diese im Rückblick als unproblematisch. Wir wurden zwar von den Leuten dauernd auf unseren besonderen Status angesprochen, den wir zwangsläufig hatten, aber es gab keine negativen Auswirkungen auf das Einsatzgeschehen. Obwohl ich klein und zierlich war, wurde ich draußen kaum aggressiv angegangen. Oder vielleicht gerade deshalb? Wenn es doch einmal zu einem Widerstand kam, waren manche überrascht, dass wir kräftig mit angepackt haben. Insgesamt habe ich die Annahme von uns Polizistinnen durch die Bürger als positiv empfunden. Auch die Kollegen merkten schnell, dass wir ganz normalen Dienst machten.

Als ich nach der Fachhochschule als Wachdienstführerin Vorgesetzte wurde, gab es seitens der Dienstgruppe, in der ich Dienst machte, keine Akzeptanzprobleme durch die Beamten der Tour. Probleme hatte ich da eher mit eigenen Vorgesetzten. So hatte mein Dienstgruppenleiter – das war aber dann nicht mehr in Essen, sondern in Köln – offenbar Probleme mit Frauen in Führungspositionen. Auch sein nächsthöherer Vorgesetzter, der Leiter EV des Schutzbereichs, ein ehemaliger SEK-Beamter, mochte keine Frauen in Uniform. Ich umging das Problem allerdings

schnell, indem ich den Schutzbereich wechselte und dort dann nach einiger Zeit sogar Dienstgruppenleiterin wurde. Es ist im Rückblick nicht immer leicht auseinanderzuhalten, welchen Einfluss meine Rolle als Frau und welchen meine Persönlichkeit im Miteinander mit männlichen Kollegen hatte. Ich glaube, dass ich schon immer Haare auf den Zähnen hatte und mich gut durchsetzen konnte.“